



Mit „*Der schwarze Fleck*“ begann eine Reise in die dunklen Schatten von Chemnitz. Der erste Band führte die Leser tief hinein in Geheimnisse, Schuld und jahrzehntealte Legenden. Mit „*Der Tote im Rathaus*“ wurde die Geschichte größer, politischer und persönlicher. Nun folgt mit „*Wald der Tränen*“ der dritte Band der Reihe – düsterer,

emotionaler und intensiver als zuvor.

Ich wollte mit „*Der Chemnitz-Krimi*“ keine gewöhnliche Krimireihe erschaffen. Mich faszinieren Geschichten, die nicht nur Spannung erzeugen, sondern Atmosphäre schaffen. Geschichten, die den Leser in eine Welt hineinziehen, in der Angst, Wahrheit und menschliche Abgründe unmittelbar spürbar werden. Chemnitz bietet dafür die perfekte Kulisse: eine Stadt voller Geschichte, Kontraste, verborgener Orte und geheimnisvoller Stimmungen. Genau diese Atmosphäre wollte ich literarisch einfangen.

Im Mittelpunkt der Reihe steht Kriminalhauptkommissar Andreas Brehm – ein Ermittler, der selbst von seiner Vergangenheit gezeichnet ist. Er trägt Verlust, Zweifel und offene Fragen mit sich herum. Gerade dadurch wirkt er menschlich. Seine Fälle sind nicht einfach nur Ermittlungen, sondern oft auch Kämpfe gegen die eigenen inneren Dämonen. Diese Mischung aus persönlicher Tragik und kompromissloser Wahrheitssuche macht für mich den Kern der Reihe aus.

Mit „*Wald der Tränen*“ wollte ich die psychologische Tiefe der bisherigen Bände noch weiter ausbauen. Der Roman führt in eine Welt aus Angst, Gewalt und verstörenden Ritualen. Gleichzeitig erzählt er von Einsamkeit, Schuld, Verlust und der Frage, wie weit

Menschen gehen können, wenn sie von ihren inneren Abgründen beherrscht werden. Der düstere Rabensteiner Wald, die bedrückende Hitze des Spätsommers und die unheimliche Stille zwischen den Bäumen schaffen dabei eine Atmosphäre, die den Leser von der ersten Seite an begleiten soll.

Mir war wichtig, dass die Bücher nicht nur spannende Unterhaltung bieten, sondern Bilder im Kopf erzeugen – fast wie ein Film. Jede Szene, jeder Dialog und jeder Schauplatz sollen greifbar wirken. Der Leser soll nicht nur zuschauen, sondern mitten im Geschehen stehen. Genau deshalb spielen Atmosphäre, Emotionen und psychologische Spannung in meinen Geschichten eine ebenso große Rolle wie die eigentliche Ermittlungsarbeit.

„*Der Chemnitz-Krimi*“ ist für mich mehr als eine Krimireihe. Es ist eine Hommage an düstere Thriller, an starke Ermittlerfiguren und an die Erkenntnis, dass das Böse oft näher ist, als wir glauben möchten. Nach „*Der schwarze Fleck*“ und „*Der Tote im Rathaus*“ schlägt „*Wald der Tränen*“ nun das nächste dunkle Kapitel auf – und weitere Fälle werden folgen.

*Für alle Leserinnen und Leser,*

*die sich trauen, auch hinter die dunklen Schatten zu blicken.*

*Dieses Buch ist all jenen gewidmet, die Spannung nicht nur lesen, sondern fühlen wollen. Menschen, die bereit sind, sich auf die Abgründe der menschlichen Seele einzulassen und dabei dennoch nach Wahrheit, Hoffnung und Menschlichkeit suchen.*

*Mein besonderer Dank gilt allen, die mich auf dem Weg von „Der schwarze Fleck“ über „Der Tote im Rathaus“ bis hin zu „Wald der Tränen“ begleitet haben. Ihre Unterstützung, Ihre Rückmeldungen und Ihre Begeisterung für „Der Chemnitz-Krimi“ machen diese Geschichten erst lebendig.*

*Ebenso widme ich dieses Buch der Stadt Chemnitz – ihren verborgenen Geschichten, ihren düsteren Orten und ihrer einzigartigen Atmosphäre, die diese Reihe geprägt haben.*

*Und schließlich widme ich dieses Buch all jenen, die trotz Dunkelheit niemals aufhören zu kämpfen.*

*Danke, dass Sie Teil dieser Reise sind.*

**Mike Kretschmar**



**MIKE KRETZSCHMAR**

**WALD DER  
TRÄNEN**

**DER CHEMNITZ-KRIMI**



Phoenix Consulting LLC

© 2026 Mike Kretzschmar

Verlagslabel: Phoenix Consulting LLC

Druck und Distribution im Auftrag des Autors: tredition GmbH,  
Heinz-Beusen-Stieg 5 22926 Ahrensburg, Deutschland

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt.  
Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist  
ohne seine Zustimmung unzulässig.

Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu  
erreichen unter:

Mike Kretzschmar, Barbarossastr. 66, 09112 Chemnitz, Germany.

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

[consulting@mike-kretzschmar.com](mailto:consulting@mike-kretzschmar.com)

# Inhaltsverzeichnis

Kapitel 01 – Spätsommer im Wald .....	9
Kapitel 02 – Ein Muster kehrt zurück .....	34
Kapitel 03 – Alte Wunden .....	64
Kapitel 04 – Jessica Lehmann .....	86
Kapitel 05 – Verdächtige im Umfeld .....	114
Kapitel 06 – Druck auf Lena Nowak.....	143
Kapitel 07 – Die Handschrift des Täters.....	159
Kapitel 08 – Spuren im digitalen Raum .....	176
Kapitel 09 – Nähe und Distanz .....	207
Kapitel 10 – Der falsche Täter .....	226
Kapitel 11 – Schatten der Vergangenheit .....	256
Kapitel 12 – Eskalation .....	278
Kapitel 13 – Das wahre Muster .....	303
Kapitel 14 – Ronny Fehl .....	329
Kapitel 15 – Wald der Tränen .....	357

Manche Wälder bewahren mehr als nur Stille.

Zwischen den alten Bäumen des Rabensteiner Waldes liegt etwas Verborgenes. Etwas, das über Jahre geschwiegen hat. Die Menschen sehen nur dichte Kronen, moosbedeckte Wege und die trügerische Ruhe eines Spätsommers. Doch unter der Oberfläche lauern Geheimnisse, die nie hätten ans Licht kommen dürfen.

Als die sechzehnjährige Jessica Lehmann tot im Wald gefunden wird, ahnt Kriminalhauptkommissar Andreas Brehm sofort, dass dieser Fall anders ist. Die brutale Inszenierung des Tatortes weckt Erinnerungen an eine Mordserie, die Chemnitz seit Jahren wie ein dunkler Schatten verfolgt. Alte Wunden reißen wieder auf. Verdrängte Ängste kehren zurück. Und mit jeder neuen Spur wird deutlicher, dass der Täter längst nicht fertig ist.

Für Brehm beginnt damit nicht nur die Jagd nach einem Mörder, sondern auch eine Reise in die eigene Vergangenheit. Zwischen Verlust, Schuld und unerledigten Fragen verschwimmen die Grenzen zwischen beruflicher Pflicht und persönlichem Abgrund immer mehr.

*„Wald der Tränen“* ist der dritte Band der Reihe *„Der Chemnitz-Krimi“*. Nach *„Der schwarze Fleck“* und *„Der Tote im Rathaus“* erwartet Sie erneut eine düstere Geschichte voller Spannung, psychologischer Tiefe und beklemmender Atmosphäre. Die Straßen und Wälder von Chemnitz werden dabei erneut zum Schauplatz menschlicher Abgründe – und zu einem Ort, an dem das Böse näher ist, als man glauben möchte.

Willkommen zurück in Chemnitz.

Willkommen im Wald der Tränen.

# Kapitel 1

## Spätsommer im Wald

Der Wald roch nach Leben. Feuchte Erde, Moos, ein Hauch von Pilzen und das warme, klebrige Harz der Kiefern lagen schwer in der Luft. Die Hitze des Spätsommers stand wie eine unsichtbare Wand zwischen den massiven Stämmen. Sonnenlicht fiel in goldenen, staubigen Streifen durch das dichte Blätterdach des Rabensteiner Waldes und malte flirrende Muster auf den Waldboden. Es war einer dieser trügerischen Tage Anfang September, an denen der Sommer sich noch einmal mit brutaler Kraft aufbäumte, bevor der Herbst alles unwiderruflich verschlang.

„Hier müssen welche sein“, murmelte Frank Seidel und schob mit der Stiefelspitze vorsichtig eine feuchte Schicht aus braunem Laub und vertrocknetem Farn zur Seite. Sein Atem ging ruhig, die klare Luft des Vormittags tat seinen Lungen gut.

Seine Frau Karin stand ein paar Meter entfernt im Schatten einer alten Eiche, den geflochtenen Weidenkorb bereits halb gefüllt mit Maronen und einigen kräftigen Steinpilzen. Sie wischte sich eine Schweißperle von der Stirn. „Du sagst das seit einer halben Stunde, Frank. Wir haben genug für ein ordentliches Abendessen. Lass uns zurück zum Auto gehen, die Hitze wird langsam unerträglich.“

„Geduld“, antwortete er grinsend, kniete sich hin, wobei seine Kniegelenke leise knackten, und strich vorsichtig über den weichen Waldboden. „Der Wald gibt nur dem

was, der ihn respektiert. Und abseits der Hauptwege, hier in der Senke, da wachsen die besten. Das war schon immer so.“

Ein Rascheln.

Leise. Unnatürlich. Kein Windstoß. Keine herabfallende Eichel.

Frank hielt inne. Die Finger seiner rechten Hand schwebten über einem Büschel Moos.

„Hast du das gehört?“

Karin blickte auf, blinzelte gegen das gleißende Sonnenlicht, das durch die Kronen brach. „Ein Tier vielleicht. Ein Fuchs oder ein Reh. Komm schon, Frank.“

Frank stand langsam auf. Seine Gelenke protestierten, doch er ignorierte es. Er drehte sich in Richtung des Geräuschs. Dort, wo das Unterholz dichter wurde, wo sich die Schatten wie dunkle Pfützen sammelten, schien etwas zwischen den Farnen zu liegen.

Etwas Helles.

Zu hell für den braun-grünen Teppich des Spätsommers.

„Ich schau mal kurz“, sagte er, die Stimme plötzlich belegt. Ein unerklärliches Unbehagen kroch an seiner Wirbelsäule empor.

„Frank, lass das – wir wissen nicht, ob das ein Wildschwein ist, die Bachen sind aggressiv...“

Doch er war schon ein paar Schritte weitergegangen. Er schob zähe, tiefgrüne Äste zur Seite, Zweige kratzten über den rauen Stoff seiner Outdoor-Jacke. Er beugte sich vor, blinzelte in den Halbschatten – Und erstarrte.

Die Welt um ihn herum hörte auf zu existieren. Das Zwitschern der Vögel, das Rauschen der Blätter, das ferne Brummen der Autobahn 4 – alles wurde verschluckt von einer dröhnenden, absoluten Stille in seinem Kopf.

Für einen endlosen Moment verstand sein Gehirn nicht, was seine Augen sahen. Es weigerte sich, die visuellen Informationen zu einem logischen Bild zusammenzusetzen.

Weißer Haut.

Schmutzig.

Unbeweglich.

Zu still.

Dann sickerte die Erkenntnis durch die Schockstarre.

„Oh Gott...“

Sein Atem ging mit einem Mal stoßweise, als hätte ihm jemand in den Magen geschlagen. Der Korb fiel ihm aus der Hand. Er merkte es nicht einmal. Die sorgsam gesammelten Pilze rollten lautlos ins feuchte Laub, verschwanden wieder in der Erde, aus der sie gekommen waren.

„Karin!“

Seine Stimme brach, klang wie das Krächzen eines alten Vogels. Er wich einen Schritt zurück, stolperte über eine Wurzel, konnte sich gerade noch an einem Ast festhalten.

„Karin, komm nicht näher!“

Aber sie kam trotzdem. Das Entsetzen in seiner Stimme hatte sie in Bewegung gesetzt. Sie brach durch das

Gestrüpp, das Gesicht besorgt, die Hände ausgestreckt, um ihn zu stützen.

Und dann sah sie es auch.

Das Mädchen lag halb im Unterholz verborgen, als hätte der Wald versucht, sie zuzudecken. Der Kopf war leicht zur Seite gedreht, das aschblonde Haar verklebt mit Schmutz und dunkleren Substanzen. Die Augen waren weit geöffnet, starr und glasig, als würde sie noch immer etwas ansehen, das niemand sonst sehen konnte – etwas Jenseitiges.

Ihr enges, ehemals reinweißes Top war mit roher Gewalt aufgerissen worden. Der Stoff hing in Fetzen herab, entblößte ihre jungen Brüste, die in makabrem Kontrast zu der umgebenden Zerstörung standen. Der kurze Jeansrock war weit nach oben geschoben. Einige Meter entfernt, wie achtlos weggeworfen, lag ein kleiner Stofffetzen – ihr Slip.

Zu viel Haut. Zu viel Gewalt.

Der Gestank von Kupfer und Tod stieg auf. Blut hatte sich dunkel, fast schwarz, in die weiche Walderde gesogen. Es hatte das grüne Moos rostbraun verfärbt und war in feinen, grausamen Rinnsalen zwischen den knorrigen Wurzeln der Eiche verschwunden. Ein breiter, tiefer Schnitt klaffte an ihrer Kehle, die Ränder ausgefranst wie von einer stumpfen Klinge, einem Jagdmesser. Der untere Intimbereich glich einem Schlachtfeld – ein furchtbarer Anblick roher, primitiver Zerstörung.

Karin schlug sich beide Hände vor den Mund. Ein erstickter Schrei entwich ihr, ein gurgelnder Laut tief aus ihrer Kehle. Sie wandte sich ab und würgte, während ihr Tränen in die Augen schossen.

„Wir müssen – wir müssen die Polizei rufen“, stammelte sie und tastete mit zitternden, schweißnassen Fingern nach ihrem Handy in der Jackentasche.

Frank nickte mechanisch, unfähig, den Blick abzuwenden. Irgendetwas an diesem Albtraum war falsch. Nicht nur die Bestialität. Nicht nur der brutale Tod dieses viel zu jungen Mädchens.

Es war... die Position.

Trotz der aufgerissenen Kleidung, trotz der entsetzlichen Wunde am Hals und der brutalen Verstümmelung in ihrem Schoß, lagen ihre Hände ruhig auf ihrem Bauch. Genauer gesagt, sie waren auf eine unnatürlich symmetrische, fast friedliche Weise arrangiert. Gefesselt, aber ohne sichtbaren Todeskampf.

Als hätte jemand gewollt, dass sie genau so gefunden wird. Ein absurder, morbider Altar mitten im Rabensteiner Wald.

---

Die Hitze im Inneren des alten Volvos war erdrückend. Kriminalhauptkommissar Andreas Brehm kurbelte das Fenster auf der Fahrerseite ein weiteres Stück nach unten, doch die Luft, die hereinströmte, glich dem Atem eines Föhns. Der Geruch von erhitztem Asphalt und trockenem Staub hing über der Zwickauer Straße.

Er war erst seit einer Woche aus dem Urlaub zurück. Zwei Wochen Ostsee. Rügen. Das Rauschen der Wellen, lange Spaziergänge im feinen Sand, abends ein Glas Rotwein und ein gutes Buch. Es klang nach Erholung, doch für Brehm war es ein ständiger Kampf gegen die

Stille gewesen. Die Stille, die entstand, wenn man niemanden hatte, mit dem man die Aussicht teilen konnte.

Zehn Jahre.

Zehn verdammte Jahre war es nun her. Ein Jubiläum, das er lieber mit Arbeit als mit Gedanken verbrachte. Maria. Ihr Lachen, der Geruch ihres Parfums, das sanfte Kratzen ihres Kugelschreibers, wenn sie bis spät in die Nacht an ihren journalistischen Recherchen saß. Recherchen, die sie zu tief in den Sumpf der Chemnitzer Baubranche, in ein Geflecht aus Unterschlagung, politischer Günstlingswirtschaft und eiskalter Korruption geführt hatten. Und dann war sie einfach weg. Kein Abschied. Keine Leiche. Nur ein offenes Fenster in ihrer gemeinsamen Wohnung am Kaßberg und eine halbgelesene Akte auf dem Schreibtisch. Der Fall wurde nie geklärt. Brehm suchte noch immer. Jeder Schatten in der Stadt, jede flüchtige Bewegung im Augenwinkel konnte sie sein – oder ihr Mörder.

Er rieb sich mit der flachen Hand über das kurz geschnittene, grau melierte Haar und blinzelte gegen die Sonne. Die tiefen Krähenfüße um seine Augen zogen sich zusammen. Er sah müde aus, fühlte sich aber seltsam wachsam. Der Urlaub hatte seine Batterien nicht aufgeladen, sondern ihn nur daran erinnert, dass sein eigentliches Leben hier stattfand. Auf den Straßen von Chemnitz. Im Schmutz, in den Abgründen, bei den Dingen, vor denen normale Menschen die Augen verschlossen.

Das Funkgerät plärrte plötzlich los und zerriss seine Gedanken. Die Leitstelle. Leichenfund im Rabensteiner Wald. Unweit des Stausees, tief im Unterholz.

Brehm griff nach dem Mikrofon. Seine Stimme klang tief und ruhig, wie immer, wenn es ernst wurde. „Hier Brehm. Bin auf dem Weg.“

Er schaltete das Blaulicht ein, verzichtete aber auf das Martinshorn. Die Straßen in Schönau waren an diesem Sonntagmorgen ohnehin fast leer. Er lenkte den schweren Schwedenstahl routiniert über die Pelzmühlenstraße in Richtung Oberrabenstein. Je näher er dem Waldgebiet kam, desto schattiger wurde es, doch die Hitze schien sich unter den Baumkronen nur noch mehr zu stauen.

Am Rande eines staubigen Forstweges, der durch eine verwitterte Schranke blockiert war, standen bereits zwei Streifenwagen. Die blauen Lichter zuckten gespenstisch in den Schatten der alten Bäume, tauchten die tiefgrünen Blätter im Sekundentakt in kaltes Neon-Blau.

Brehm parkte den Volvo, stellte den Motor ab und atmete einmal tief durch. Er streifte seine leichte braune Lederjacke über das hellblaue Hemd – eine Angewohnheit, die er auch bei dreißig Grad nicht ablegen konnte – und stieg aus.

Der Wald verschluckte sofort die Geräusche der Zivilisation. Kein Verkehrslärm. Nur das Knacken von trockenem Holz unter seinen Lederschuh und das ferne Rufen eines Eichelhäfers.

„Chef.“

Kriminalkommissarin Lena Nowak tauchte aus dem Halbschatten auf. Sie war ihm offensichtlich zuvorgekommen, vermutlich direkt von zu Hause auf dem Sonnenberg losgefahren. Sie trug eine funktionale dunkle Jeans, weiße Sneakers und einen navyblauen Blazer über einem einfachen T-Shirt. Ihre schwarzen

Haare waren zu einem strengen, perfekten Pferdeschwanz gebunden. Nowak wirkte wie immer: sportlich, elegant und unter Strom.

Doch Brehm entgingen nicht die leichten, bläulichen Schatten unter ihren wachen braunen Augen. Lotte. Ihre siebenjährige Tochter war gerade eingeschult worden. Brehm wusste, was das für eine alleinerziehende Mutter bedeutete. Schlafmangel, logistischer Wahnsinn zwischen Hort, Großeltern und Mordkommission. Und dennoch stand Lena hier, kerzengerade, das kleine schwarze Notizbuch bereits aufgeklappt in der Hand. Sie war eine Perfektionistin. Akribisch bis zur Schmerzgrenze.

„Morgen, Lena“, brummte Brehm und nickte ihr zu. Er schob die Hände in die Taschen seiner Chinos. „Was haben wir?“

Nowak kaute für den Bruchteil einer Sekunde auf ihrer Unterlippe – ihr untrügliches Zeichen für Stress. „Ein Albtraum, Andreas. Pilzsammler, ein älteres Ehepaar, haben sie vor etwa vierzig Minuten gefunden. Sie sind völlig unter Schock, der Notarzt betreut sie vorne am Waldrand. Das Opfer ist weiblich, jung. Sehr jung. Die Spurensicherung ist bereits dabei, einen Korridor anzulegen. Werner ist auch schon da.“

„Louisa ist hier?“ Brehms Augenbrauen zuckten kurz nach oben.

Nowak lächelte schmal. „Sie hat heute Bereitschaft. Und du kennst sie. Wenn es blutet, ist sie schneller da als die Polizei erlaubt.“

Brehm nickte. Dr. Louisa Werner, die Rechtsmedizinerin. Erst vor kurzem aus Dresden nach Chemnitz versetzt.

Brillanter Kopf, scharfes Auge. Und, was Brehm sich nur ungerne eingestand: eine Frau, die ihn nervös machte. Nicht wegen ihrer Kompetenz, sondern wegen der Blicke, die sie ihm zuwarf. Blicke, die in seiner gepanzerten, von Einsamkeit und Verlust geprägten Welt Risse verursachten.

„Lass uns reingehen“, sagte Brehm. Sein Ton duldet keinen Widerspruch.